

James Patterson
& Emily Raymond
Heart.Beat.Love



James Patterson
& Emily Raymond

Heart.Beat.Love



Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Stephanie Singh

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



© der deutschsprachigen Ausgabe:
2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG, München

© 2014 James Patterson

Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›First Love‹,
2014 erschienen bei Little, Brown and Company, New York

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Susanne Böhme unter Verwendung von

Fotos von Sasha Illingworth und Gallery Stock

Gesetzt aus der Garamond 10,5/14,5'

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76107-9



Für Jane

Im Herbst 2010 präsentierte ich meinem Verlag die Idee zu Heart.Beat.Love, doch tatsächlich begann die Geschichte schon viele Jahre zuvor. Damals war ich in eine Frau namens Jane Blanchard verliebt. Eines Morgens, während wir gerade durch New York spazierten, erlitt sie völlig unerwartet einen heftigen Krampfanfall. Man diagnostizierte bei ihr Krebs, an dem sie zwei Jahre später starb, obwohl sie noch jung war. Viel zu jung.

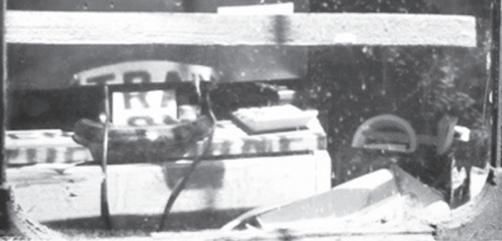
Janie, ich vermisse dein Lächeln. Ich hoffe, es lebt in diesem Buch weiter – in einer Liebesgeschichte, die mich an unsere gemeinsame Zeit erinnert. (Obwohl ich mich nicht erinnern kann, jemals Autos gestohlen zu haben.)

J.P.

ENTRANCE
ON
THE CORNER



SAMSUNG



Prolog



Do
you ...

really want
to make
me cry?



EINS

Okay, auch auf die Gefahr hin, mich selbst nicht gerade ins beste Licht zu rücken, muss ich als Erstes zugeben, dass ich damals ein absoluter Gutmensch war, eine richtige Streberin. Als ich an jenem Tag zwei Unterrichtsstunden (Physik und Englisch) schwänzte, war ich deshalb unfassbar nervös und nicht sicher, ob das, was ich vorhatte, diese Aufregung wert war.

Wenn ich heute auf diesen Tag zurückschaue, kann ich kaum glauben, dass ich beinahe auf die schönste, lustigste, schmerzhafteste Erfahrung verzichtet hätte, die ich je machen werde. Sie hat mein Leben verändert.

Was war ich doch für eine Idiotin.

Ich saß in Ernie's Pharmacy & Soda Fountain Café, und ungefähr 500 Schmetterlinge feierten die Party ihres Lebens in meinem Bauch. Mit meinen alten Frye-Boots trat ich abwechselnd gegen die Theke, bis Ernie mir sagte, ich solle damit aufhören. Ernie ist ungefähr eine Million Jahre alt und ein richtiger Griesgram. Allerdings liegt zwischen ihm und der völligen Taubheit nur noch ein letztes Konzert von Nickelback. Deshalb zog ich die Schuhe aus und machte einfach weiter.

Zum Glück fragte er nicht, weshalb ich in seinem Laden herumhing und einen riesigen Kaffee trank (den ich ungefähr so dringend brauchte wie ein Loch im Kopf), statt gleich um die Ecke in der Klamath Falls Highschool zu sitzen und dort Mr Fox' Ausführungen über das Raum-Zeit-Kontinuum zu lauschen. Was hätte ich auch antworten sollen?

Also, Ernie – äh, Mr Holman, meine ich –, ich warte auf einen Jungen, mit dem ich bisher noch nicht mal ein offizielles Date hatte, und will ihn um einen unfassbar großen Gefallen bitten, der uns beiden entweder das Leben retten oder uns gänzlich vernichten wird.

Ernie interessiert sich nicht für die Lebensängste von Teenagern. Wahrscheinlich kommt deshalb niemand, den ich kenne, in seinen Laden. Der zweite Grund könnte natürlich sein, dass alle seine Süßigkeiten verstaubt und die Snickers so hart sind, dass man sie als Brechstangen verwenden könnte.

Aber mir macht das nichts aus. Und dem besagten Jungen auch nicht. Ernies Café ist unser Stammlokal.

Besagter Junge hat mir vor ein paar Stunden eine Nachricht zukommen lassen. Irgendwie ist es ihm gelungen, sie in meinem Schließfach zu deponieren, obwohl er nicht mehr auf meine Schule geht und das dortige Sicherheitspersonal, das uns vor Gott weiß was (vielleicht vor Ausschreitungen aufgrund akuter Kleinstadtlangeweile?) beschützen soll, wie eine Spezialeinheit der Armee anmutet.

Axi!

Du hast also bahnbrechende Neuigkeiten?

Es schockiert mich, dass du glaubst, mich überraschen zu können. Und es überrascht mich, dass du glaubst, mich schockieren zu können.

Oder so.

Wortspiele sind ja eher deine Spezialität.

Ich kann es jedenfalls kaum erwarten.

13:15 bei Ernie.

Ja, das bedeutet, dass du schwänzen musst.

Ausreden lasse ich nicht gelten.

Dein Lieblings-Schuft

Typisch Robinson. Einmal hatte ich ihn scherzhaft als »Schuft« bezeichnet und seitdem erinnerte er mich ständig daran. Er war fast 17 und mein bester Freund. Mein Verbündeter.

Die Tür ging auf. Dass es Robinson war, konnte ich an Ernies Gesichtsausdruck erkennen: Er sah aus, als sei er gerade beschenkt worden. Robinson hatte diese besondere Wirkung auf Menschen. Wenn er einen Raum betrat, schienen die Lichter plötzlich heller zu strahlen.

Jetzt legte er mir die Hand auf die Schulter. »Axi, du Dummchen«, begrüßte er mich (und meinte es natürlich nett). »Zu Ernies Kaffee braucht man immer einen Donut. Das Zeug frisst dir sonst ein Loch in den Magen«, flüsterte er mir ins Ohr, bevor er sich verkehrt herum auf einen Stuhl setzte. Seine langen, schlaksigen Beine steckten in ausgeblichenen Levi's. Obwohl es Ende Mai und 24 Grad warm war, trug er ein Flanellhemd.

»He, Ernie«, rief er, »hast du gehört, dass die Timbers ihren Trainer gefeuert haben? Und könnten wir bitte einen Schokoladendonut haben?«

Ernie kam kopfschüttelnd zu uns herüber. »Fußball!«, nörgelte er. »Dabei braucht Oregon dringend eine professionelle Baseballmannschaft. Das ist echter Sport.« Er stellte uns einen alten, gesprungenen Teller mit einem Donut hin. »Der geht aufs Haus.«

Robinson grinste: »Ich liebe diesen Kerl.«

Was eindeutig auf Gegenseitigkeit beruhte.

»Also.« Robinson schenkte mir wieder seine Aufmerksamkeit. »Worum geht es bei deinem verrückten Einfall? Willst du endlich deinen Führerschein auf Probe machen?

Hast du beschlossen, eine ganze Flasche Bier zu trinken? Willst du deine Hausaufgaben ab jetzt nicht mehr ganz so sklavisch erledigen?»

Robinson ärgert mich immer wieder, weil ich so ein Braves Mädchen bin. Von sich selbst glaubt Robinson – und mein Dad sieht das genauso –, er sei ein wahrer Bad Boy, weil er die Schule geschmissen hat. Er fand es dort »nicht in ausreichendem Maße ansprechend« und meinte, die Schule sei »von Cretins bevölkert« (das Wort »Cretin« hatte selbstverständlich ich ihm beigebracht). Ich persönlich finde, dass er damit recht hat.

»Wahrscheinlich falle ich überall durch, außer in Englisch«, sagte ich, und das war nicht übertrieben. Mein Noten-



durchschnitt würde demnächst ins Bodenlose rutschen, denn bald waren die Abschlussprüfungen und mit etwas Glück würde ich zu diesem Zeitpunkt nicht hier sein, um diese zu schreiben. Vor einer Woche hätte ich mit diesem Wissen nachts nicht schlafen können. Doch inzwischen war es mir egal, denn wenn alles klappte, würde sich mein Leben ohnehin radikal ändern.

»Wie ich dich kenne, ist das ziemlich unwahrscheinlich«, meinte Robinson. »Und selbst wenn. Was ist so schlimm daran, wenn du mal etwas abgelenkt bist und in irgendeinem Fach eine 2+ bekommst? Du schreibst ja sowieso schon an dem großen amerikanischen Gesellschaftsroman ... autsch!«

Ich hatte ihm auf den Arm geschlagen. »Also bitte. Ich gehe zur Schule und muss mich noch um meinen alten Herrn kümmern – da bleibt mir überhaupt keine Zeit zum Schreiben!« Mein Dad war vor einigen Jahren in eine schwierige Phase geraten und versuchte seither, seine Sorgen im Alkohol zu ertränken. Ich muss wohl nicht eigens erwähnen, dass diese Strategie nicht funktionierte. »Können wir uns auf unser eigentliches Thema konzentrieren?«, bat ich.

»Nämlich ...?«

»Ich haue ab«, sagte ich.

Robinson blieb der Mund offen stehen. Anders als ich hatte er nie eine Zahnspange getragen und trotzdem perfekte Zähne.

»Und du kommst übrigens mit«, fügte ich hinzu.

TAKE-OUT



ZWEI

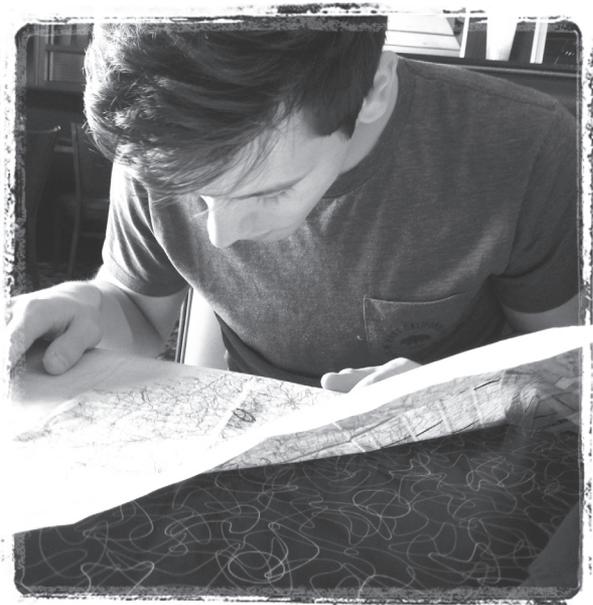
»Hast du das gehört, Ernie?«, rief Robinson. Er war fassungslos.

Ernie hatte natürlich nichts gehört, nicht einmal Robinsons Frage. Also schob Robinson den Teller mit dem Donut beiseite und starrte mich an, als sähe er mich zum ersten Mal. Es gelingt mir nicht oft, ihn zu überraschen, und ich genoss den Moment.

»Hast du je den Roman gelesen, den ich dir geliehen habe? *On the Road?*«, wollte ich wissen.

Robinson blickte schuldbewusst. »Ich habe ihn angefangen ...«

Ich verdrehte die Augen. Ich leihe Robinson ständig Bücher und er empfiehlt mir ständig Musik, aber weil er leicht abzulenken und mein iPod kaputt ist, kommen wir über diesen Punkt meistens nicht hinaus. »Also, Sal – der eigentlich der Autor Jack Kerouac ist – und seine Freunde reisen durch das ganze Land, begegnen total verrückten Leuten, tanzen, steigen auf Berge und wetten bei Pferderennen. Genau *das* werden wir auch tun. Wir lassen den ganzen Mist hier hinter uns und machen eine große Reise von Oregon bis New York City. Natürlich halten wir unterwegs immer wieder an.«



Robinson blinzelte. »Wer bist du?«, schienen seine Augen zu fragen.

Ich setzte mich gerader hin. »Erst fahren wir in die Redwoods, weil diese Bäume so unglaublich geheimnisvoll sind. Dann nach San Francisco und Los Angeles und danach Richtung Osten zu den Great Sand Dunes in Colorado. Dann nach Detroit – in die *Autostadt*, Robinson, das wirst du lieben. Und weil du so ein Geschwindigkeitsfanatiker bist, fahren wir mit der Millennium-Force-Achterbahn in Cedar Point. Die kommt auf fast 200 km/h! Und wenn wir in New York sind, fahren wir nach Coney Island und besichtigen den Tempel von Dendur im Metropolitan Museum of Art. Wir machen einfach alles, was wir wollen!«

Ich wusste, wie verrückt das klang. Ich entfaltete eine zer-

knitterte Karte und erklärte ihm meinen Plan. »Hier verläuft unsere Route. Die lilafarbene Linie ist unsere.«

»Unsere Route«, wiederholte er. Offensichtlich brauchte er eine Weile, um meinen Vorschlag zu verstehen.

»Ja, unsere. Du musst mitkommen. Ich schaff das nicht ohne dich.«

Das war auf mehr Ebenen zutreffend, als ich ihm oder auch nur mir selbst gegenüber eingestehen wollte.

Auf einmal begann Robinson zu lachen. Er lachte so lange und so laut, dass ich fürchtete, er wollte damit sagen: *Nie im Leben, du Verrückte. Du siehst aus wie Axi, aber du bist eindeutig eine Wahnsinnige.*

»Wenn du nicht mitkommst – wer soll mich daran erinnern, dass ich einen Donut zum Kaffee essen muss?« Ich redete weiter, damit er mich nicht mit irgendeiner skeptischen, sarkastischen Bemerkung unterbrechen konnte. »Du weißt doch, dass ich einen ganz schlechten Orientierungssinn habe. Was ist, wenn ich mich in L. A. verlaufe, die Scientologen mich finden und ich plötzlich an Xenu und Aliens glaube? Was ist, wenn ich in Las Vegas betrunken einen Fremden heirate? Wer stößt mich in die Rippen, wenn ich anfangs, Shakespeare zu zitieren? Wer soll mich vor alledem beschützen? Du darfst ein sechzehnjähriges Mädchen nicht allein durch das ganze Land reisen lassen. In moralischer Hinsicht wäre das verantwortungslos ...«

Robinson hob die Hand. Er kicherte immer noch. »Ich bin vielleicht ein Schuft, aber bestimmt nicht *moralisch verantwortungslos.*«

Endlich sagte der Kerl mal etwas! »Heißt das, du kommst mit?«, fragte ich und hielt den Atem an.

Robinson starrte angestrengt an die Decke. Er quälte mich, und zwar mit voller Absicht. Gedankenverloren nahm er einen Bissen vom Donut. »Nun«, begann er.

»Nun – was?« Ich trat wieder gegen den Tresen. Diesmal ziemlich fest.

Er fuhr sich mit der Hand durch sein dunkles, immer leicht zerzaustes Haar. Dann lächelte er mich verschmitzt an. »Nun«, wiederholte er ganz ruhig. »Verdammt noch mal, klar komme ich mit!«